

Naturerlebnispfad Eichberg



Relikt der früheren Nutzung des Eichbergs: Stockausschläge Hasel



Am Naturerlebnispfad: nicht standortheimische Fichte



Im Plenterbetrieb bewirtschaftet: Hochwald mit Naturverjüngung



Schlagweise bewirtschafteter Hochwald: Nadelholzkultur



Eichberg: Historischer Mittelwald mit früherer Kohlstelle



Forsthaus Wilhelmshof: Residenz von Forstmeister Johann Reuß



Typisch Eichberg: Hasel und hohe Eichen



Mehrstämmige Hainbuche: Relikt der früheren Nutzung des Eichbergs



Vogelkirschen: Profiteure der aufgegebenen Mittelwaldnutzung



Niederwald: erhalten im Naturschutzgebiet Müncheberg



Konrad hat sich ausgestattet wie ein Waldarbeiter. Sein Werkzeug heute ist die Kettensäge. Er trägt einen Helm mit Visier, um die Augen zu schützen. Eine Schnitthose gehört genauso zu seiner Kleidung wie Arbeitsschuhe und Handschuhe. Raufuß ist aufgeregt: Konrad darf nicht den Höhlenbaum fällen!

Wald in der Kulturlandschaft

Laubwald ist auf wüchsigen Standorten das, was im Unterharz an natürlicher Vegetation zu erwarten ist. Urwälder jedoch gibt es hier längst nicht mehr. Schon in vorgeschichtlicher Zeit, aus der keine schriftlichen Überlieferungen vorliegen, hielten sich Menschen mindestens zeitweise im Unterharz auf. Funde steinzeitlicher Werkzeuge, darunter Steinbeile, zeugen davon. Überall, wo Wasser in Gestalt kleiner Bäche zur Verfügung stand, also auch in den flachen Nebentälern der Eine, siedelten sich wahrscheinlich um 570 zunächst Schwaben an. Im 10. Jh. war der Harz Reichsbannforst. Von Siptenfelde aus jagte Otto I. (912 – 973), Herzog der Sachsen und König des Ostfrankenreiches mit seinem Gefolge in den Laubwäldern des Unterharzes. Im Jahr 961 wird Harzgerode erstmals urkundlich erwähnt. Die Endung „-rode“ weist auf das Roden des Waldes für diese Siedlung. Andernorts im Unterharz legten Menschen Feuer, um den Wald zurückzudrängen. Namen solcher Orte enden auf „-schwende“ (z. B. Braunschwende). Es entstanden Freiflächen für Felder. Davon zeugen letztlich Ortsnamen wie Siptenfelde. Der Eichberg hier bei Schiello blieb von Rodungen verschont. Dafür spricht, dass Fürst Georg II. von Anhalt (1454 – 1509) am 13. Januar 1488 Heinrich von Zweidorff unter anderem mit einem „Holzleck, genannt der Eichberg, hart bei Schulde und drei Höfe

zu Schulde ...“ belehnte. *Schulde* hieß das alte Dorf Schiello, ehe es wie andere Dörfer im Harz wüst gefallen war. Ab 1546 entstand an alter Stelle das neue Dorf Schiello. 1773 zählte es bereits 426 Einwohner. Einkommen boten Ackerbau, Viehzucht, Holzhauen und Korben. Letzteres meint die Herstellung von Körben aller Art. Das Rohmaterial dafür lieferten die umliegenden Laubwälder mit Hasel im Unterwuchs. Bis heute lässt sich Hasel im Unterholz des Eichbergs entdecken. Doch es hätte auch anders kommen können.

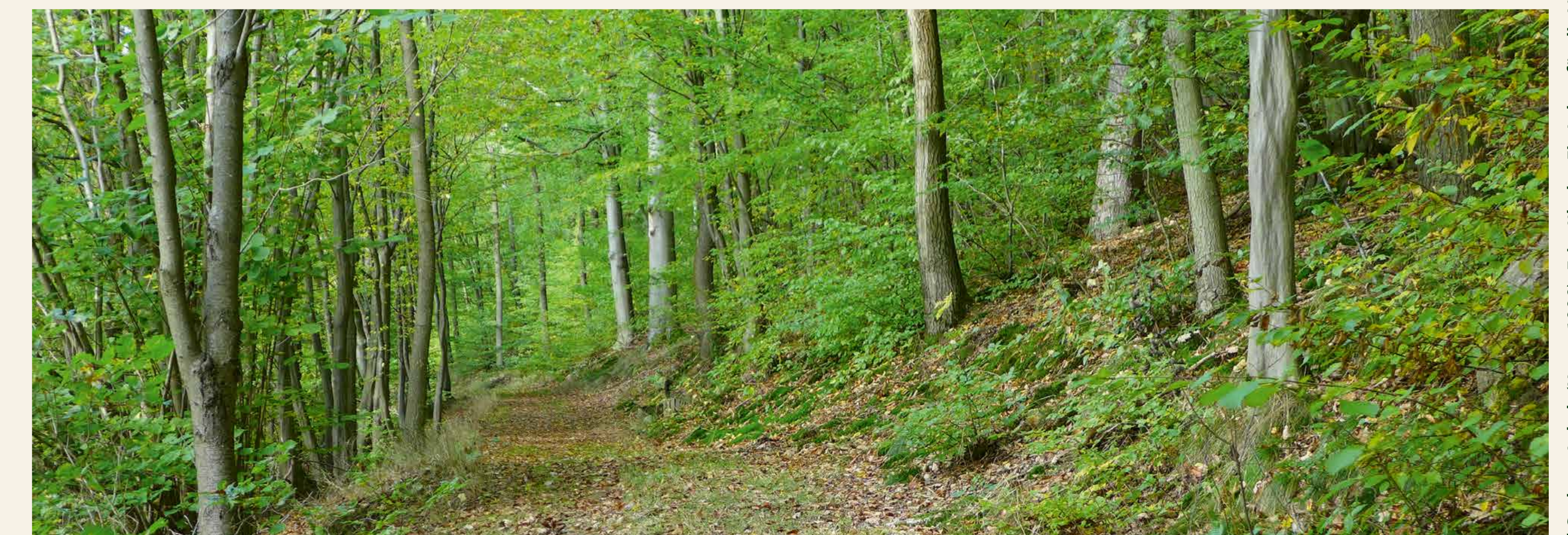
Kampf gegen Fichten

Im 19. Jh. begann die Forstverwaltung in den anhaltischen Wäldern mit der Einführung von Hochwaldwirtschaft und Nadelholzkulturen. Auch in der Gegend von Schiello waren schon Fichten-Saatkämpfe angelegt worden. Die Menge der herangezogenen Setzlinge hätte gereicht, alle Flächen mit Fichten zu bepflanzen. Es hätte bedeutet, dass das Unterholz (besonders Hasel) verschwinden würde. Wovon sollten die Menschen in Schiello dann aber leben? Wegen des drohenden Versiegens des Haselmaterials für die Korbflechterei machten sie deshalb im Jahr 1836 eine Eingabe an den Herzog. Das Forstamt stellte

sich dagegen, behauptete, das Absinken des Flechtgewerbes liege in einer billiger und besser arbeitenden Konkurrenz im Ausland, wo Korbweide zum Flechten genutzt wird. Die Regierung genehmigte schließlich folgenden Kompromiss: „Neben dem Hochwald, der nun einmal das Ziel sei, die Schaffung eines Haselniederwaldes von 442 Morgen (110,5 ha) im Revier Schiello, damit genügend Material zum Korben vorhanden wäre.“

Sorge um die Hasel

Fast 20 Jahre waren seit der Eingabe ins Land gegangen. Johann Friedrich Theodor Reuß (1781 – 1853), Förster auf dem Wilhelmshof sorgte sich um das Korbmaterial für das Dorf. Die Hasel gedeiht, wie er feststellte, „nur bei einem gewissen Stande des Oberholzes und wächst nur bei einem bestimmten Maß von Licht freudig, namentlich zwischen tief wurzelnden Eichen.“ Neuanlagen ergaben keine Korbstöcke. Der Mittelwald konnte nicht so bleiben wie er war, da die jüngeren Altersklassen fehlten, weil sie eben wegen der Hasel nicht hochkamen. Aber man tröstete sich, da man annahm, dass das vorhandene Material wohl noch ein Menschenalter reichen würde, und dass sich die Bevölkerung doch allmählich umstellen müsste.



Naturerlebnispfad Eichberg mit den vier Hauptbaumarten Kirsche (vorne links), Hainbuche (vorne rechts) sowie Eichen und Rotbuchen

Hauptbaumarten auf dem Eichberg

Zu nennen sind hier **Eiche**, **Vogelkirsche**, **Hainbuche** und **Rotbuche**. Letztere dürfte wohl dominieren, hätten wir es hier nicht mit einem durch Bewirtschaftung entstandenen Laubwald zu tun. Die Rotbuche ist in der Lage, ihre Konkurrenz sprichwörtlich in den Schatten zu stellen und dadurch zu verdrängen. Doch Sonnenlicht war nötig, um im Unterholz die Hasel zu erhalten. Deshalb wurde die Eiche gefördert. Wir finden hier auf dem Eichberg auch viele Hainbuchen. Sie waren

für eine andere wirtschaftliche Nutzung interessant, die ebenfalls ihre Spuren hinterlassen hat: die Köhlerei. Nachdem das Korben und die Köhlerei aufgegeben worden waren, wurde der lichte Wald auf dem Eichberg nicht weiter als Mittelwald mit einem maximal dreißigjährigen Unterholz bewirtschaftet. Das war schließlich die Chance für die im Jugendstadium schnell in die Höhe wachsende Vogelkirsche. Von Vögeln verbreitet, konnte sie in das Oberholz des Hochwaldes hineinwachsen.